



Sonntagbeilage: Neue Gesehalle.

Dieses Blatt erscheint am Sonntag und Mittwoch. Der vierteljährlich voranzuzahlende Bezugspreis beträgt 1 Mark 25 Pf. Inserate werden mit 15 Pf. für die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum berechnet. Reklame, die Zeile 30 Pf. Anstunfts-Gebühr 25 Pf.

N. 64.

Tarnowik. Mittwoch, den 11. August 1897.

Jahrg. XXV.

Am tlicher Teil.

Königliche Regierung und höhere Staatsbehörden.

Anweisung zur Ausführung der Verordnung, betreffend

die Ausdehnung der §§. 135 bis 139 und des §. 139b der Gewerbeordnung auf die Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion vom 31. Mai 1897 (Reichs-Gesetzblatt Seite 459).

Zur Ausführung der Verordnung, betreffend die Ausdehnung der §§. 135 bis 139 und des §. 139b der Gewerbeordnung auf die Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion wird Folgendes bestimmt:

I. Zur Kleiderkonfektion gehört die Herren- und Knabenkonfektion einschließlich der Arbeiter- und sogenannten Sommerkonfektion (die Herstellung von Röcken, Hosen, Westen, Mänteln und dergleichen für Männer und Knaben) und die Damen- und Kinderkonfektion (die Herstellung von Mänteln, Kleidern, Umhängen und dergleichen für Frauen und Kinder). Zur Wäschekonfektion gehört die Herstellung von gestärkter und ungestärkter Wäsche, und zwar sowohl von Leibwäsche und Taschentüchern als auch von Bett- und Tischwäsche.

Die Bestimmungen der Verordnung finden nur auf Werkstätten Anwendung, in denen die Herstellung oder Bearbeitung von Waaren der vorbezeichneten Arten „im Großen“ erfolgt. Daher bleiben sowohl die Schneiderwerkstätten, in denen auf Bestellung nach Maß für den persönlichen Bedarf der Besteller gearbeitet wird, als auch die Näh- und Plättstuben für sogenannte Privatlundschaft von der Geltung der Verordnung ausgeschlossen.

Dagegen ist die Anwendung der Verordnung nicht auf solche Werkstätten beschränkt, in denen Kleidungsstücke oder Wäscheartikel in großer Zahl hergestellt werden. Um eine Herstellung „im Großen“ handelt es sich vielmehr stets dann, wenn der Unternehmer, der die fertige Waare in den Verkehr bringen will, diese Waare in Massen herstellen läßt, gleichgültig, ob in den einzelnen Werkstätten, die für den Unternehmer oder seine Zwischenmeister arbeiten, nur wenige Stücke der Waare herzustellen werden.

II. Der Arbeitgeber, der Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter beschäftigen will, hat der Ortspolizeibehörde die im §. 5 Abs. 1 vorgeschriebene Anzeige schriftlich zu erstatten.

Von der Ortspolizeibehörde sind die eingehenden Anzeigen aufzubewahren.

III. Alle Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion, in denen Arbeiterinnen oder jugendliche Arbeiter beschäftigt werden, hat die Ortspolizeibehörde auf Grund der eingehenden Anzeigen und der gemäß Ziffer V dieser Anweisung vorzunehmenden Revisionen in die Verzeichnisse einzutragen, die sie nach den der Ausführungsanweisung vom 26. Februar 1892 zur Gewerbeordnungsnovelle vom 1. Juni 1891 beigefügten Formularen B. und C. führt.

Auf den ersten Seiten dieser Verzeichnisse ist unter „Erläuterungen“ bei Ziffer 1 am Schlusse hinter dem Worte „Gruben“ hinzuzufügen: „ferner die Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion.“

In dem Formular B kann von Ausfüllung der Spalten 5 und 6 und in dem Formular C von Ausfüllung der Spalten 5 bis 8 abgesehen werden, soweit die betreffenden Angaben nicht bekannt geworden sind. Die Spalten 8a und b des Formulars B. und 10, Unterspalte zu §. 139a des Formulars C. sind nicht zu benützen.

IV. Jeder Arbeitgeber, der die in §. 5 vorgeschriebene Anzeige gemacht hat, ist von der Ortspolizeibehörde auf die Führung der in den §§. 5 Abs. 2 und 6 Abs. 3 der Verordnung vorgeschriebenen Verzeichnisse, sowie, wenn er jugendliche Arbeiter beschäftigt, darauf hinzuweisen, daß er einen Auszug aus den Bestimmungen der Verordnung in der nachstehenden Fassung in deutlicher Schrift auszuhängen habe.

V. Hinsichtlich der obrigkeitlichen Aufsicht über die Ausführung der Bestimmungen der Verordnung finden die Vorschriften unter litt. G. der Ausführungs-Anweisung vom 26. Februar 1892 sinntensprechend Anwendung.

Berlin, den 16. Juli 1897.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Bresfeld.

Bestimmungen

über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in der Kleider- und Wäschekonfektion.

Auszug

aus der Verordnung vom 31. Mai 1897 (Reichsgesetzblatt Seite 459).

Die folgenden Bestimmungen finden Anwendung auf alle Werkstätten, in denen die Anfertigung oder Bearbeitung von Männer- und Knabenkleidern, Frauen- und Kinderkleidung, sowie von Wäsche im Großen erfolgt (§. 1 der Verordnung), sofern nicht etwa der Arbeitgeber ausschließlich Personen beschäftigt, die zu seiner Familie gehören, oder aber andere, nicht zu seiner Familie gehörige Personen nur gelegentlich beschäftigt, und sofern nicht die Herstellung oder Bearbeitung von Waaren der Kleider- und Wäschekonfektion nur gelegentlich erfolgt (§. 8 der Verordnung).

I. Kinder unter 13 Jahren dürfen nicht beschäftigt werden. (§. 2 a. a. D.)

II. Kinder über 13 Jahren dürfen nur beschäftigt werden, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind (§. 2. a. a. D.)

III. Wer Kinder unter 14 Jahren oder junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren beschäftigen will, muß hiervon vorher der Ortspolizeibehörde schriftliche Anzeige machen (§. 5 a. a. D.)

IV. In jedem Arbeitsraume, in welchem jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigt werden, muß an einer in die Augen fallenden Stelle ein Verzeichnis der dort beschäftigten jugendlichen Arbeiter unter Angabe des Beginns und Endes, sowohl der Arbeitszeit als auch der Pausen ausgehängt sein (§. 5 a. a. D.)

V. Kinder unter 14 Jahren dürfen nicht länger als 6 Stunden, junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren nicht länger als 10 Stunden täglich beschäftigt werden.

Die Arbeitsstunden aller Arbeiter unter 16 Jahren dürfen nicht vor 5 1/2 Uhr Morgens beginnen und nicht über 8 1/2 Uhr Abends dauern (§. 3 a. a. D.) Die Arbeiterinnen unter 16 Jahren dürfen überdies am Sonnabend, sowie an Vorabenden der Festtage nicht nach 5 1/2 Uhr Nachmittags beschäftigt werden (§. 4 Absatz 1 a. a. D.)

VI. Regelmäßige Pausen zwischen den Arbeitsstunden müssen allen Arbeitern unter 16 Jahren gewährt werden, und zwar solchen Arbeitern, die nur 6 Stunden täglich beschäftigt werden, mindestens eine Pause von einer halben Stunde und den übrigen Arbeitern unter 16 Jahren mindestens entweder Mittags eine einstündige, sowie Vormittags und Nachmittags je eine halbstündige oder Mittags eine einundeinhalbstündige Pause (§. 3 Absatz 1 a. a. D.)

VII. Während der Pausen darf den Arbeitern unter 16 Jahren eine Beschäftigung in dem Werkstattbetrieb überhaupt nicht und der Aufenthalt in den Arbeitsräumen nur dann gestattet werden, wenn in denselben diejenigen Teile des Betriebes, in denen jugendliche Arbeiter beschäftigt sind, für die Zeit der Pausen völlig eingestellt werden, oder wenn der Aufenthalt im Freien nicht thunlich und andere geeignete Aufenthaltsräume ohne unverhältnismäßige Schwierigkeiten nicht beschafft werden können (§. 3 Abs. 2 a. a. D.)

VIII. An Sonn- und Festtagen, sowie während der von dem ordentlichen Seelsorger für den Katechumenen- und Konfirmanden-, Beicht- und Kommunionunterricht bestimmten Stunden dürfen Arbeiter unter 16 Jahren nicht beschäftigt werden (§. 3 Abs. 3 a. a. D.)

IX. In jedem Werkstatttraume, wo Arbeiter unter 16 Jahren beschäftigt werden, ist eine Tafel, die diesen Auszug in deutlicher Schrift enthält, auszuhängen (§. 5 Abs. 2 a. a. D.)

Vorstehende Anweisung zur Ausführung der Verordnung, betreffend die Ausdehnung der §§. 135 bis 139 und des §. 139b der Gewerbeordnung auf die Werkstätten der Kleider- und Wäschekonfektion, vom 31. Mai dieses Jahres (Reichs-Gesetzblatt Seite 459) bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Oppeln, den 30. Juli 1897.

Der Regierungs-Präsident.

J. B. Tuerke.

In Nachstehendem werden die Bestimmungen, betreffend die Stellung und Befugnisse der Gendarmerie-Patrouillen bei den Manövern erneut bekannt gemacht:

- 1) In den Befugnissen der zu den Manövern herangezogenen Landgendarmen tritt durch das Kommando eine Aenderung nicht ein.
- 2) Den von den Truppen kommandirten Begleitmannschaften wird die Befugniß beigelegt, in Ausübung ihres Dienstes, wie die Wachen, Civilpersonen vorläufig festzunehmen, welche
 - a. den Anordnungen der Mitglieder der Gendarmerie-Patrouille thätlich sich widersetzen oder sonst keine Folge leisten,
 - b. sich der Beleidigung gegen die Mitglieder der Gendarmerie-Patrouillen schuldig machen, falls die Persönlichkeit des Beleidigers sofort festgestellt werden kann.
- 3) Militärpersonen gegenüber haben die Begleitmannschaften in Ausübung des Dienstes die Befugnisse eines Wachthabenden.
- 4) Wachen marschirende Truppen-Bagagen das Einschreiten der Gendarmerie-Patrouille zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich, so ist dies dem Führer der Bagage beziehungsweise dessen Stellvertreter anzuzeigen.

Stellt derselbe die ihm kundgegebenen Unregelmäßigkeiten nicht ab, so darf die Patrouille doch ihre Dienstgewalt gegen die ersteren unterstellten Personen nicht geltend machen, sondern es übernimmt der Führer die Verantwortung. Die Patrouille macht alsdann dem etwa vorhandenen Gendarmerie-Offizier oder Oberwachtmeister, andernfalls dem Leitenden des Manövers über den Vorfall Meldung.

Oppeln, den 30. Juli 1897.

Der Regierungs-Präsident.

J. B. von Heydebrand.

Königliches Landrathsamt und Kreis-Ausschuß.

A. III. 5244. Tarnowik, den 7. August 1897.

Nachdem weitere Erkrankungen an Genickstarre im hiesigen Kreise nicht vorgekommen sind, wird die in meiner Kreisblatt-Berfügung vom 12. April 1897 A. III. Nr. 2338 Stück 30 angeordnete Anzeigepflicht vorläufig wieder aufgehoben.

Der Königliche Landrath.

J. B. Weiss, Kreis-Sekretär.

„Deutschland als Industriestaat.“

So lautet der Titel eines Vortrages, den der Professor Oldenberg auf dem diesjährigen evangelisch-sozialen Kongress gehalten, und der jetzt in einem stenographischen Bericht über die Kongress-Verhandlungen vollständig vorliegt. Der Vortragende hat Gedanken ausgesprochen, die im Stillen und in weniger wissenschaftlicher und logischer Entwicklung seit lange von vielen geteilt werden. Man kann sagen, er hat einem Gefühl zahlreicher Kreise unsers Volkes Ausdruck geliehen.

Durch die Berufszählungen der letzten Jahre ist, so führte er aus, die rapide Entwicklung der Volkswirtschaft Deutschlands in der Richtung zum Industriestaat außer Zweifel gestellt. Im Jahre 1882 gehörten noch 46,7 Proz. der erwerbstätigen Bevölkerung Deutschlands der Landwirtschaft an, 1895 nur noch 39,9 Proz. Deutschland stand damals in dieser Beziehung unter den Staaten Europas und Nordamerikas an fünfter Stelle, es ist vor zwei Jahren an die siebente Stelle getreten.

Man sollte meinen, daß eine so tiefgreifende Entwicklung wie die Umformung zum Industriestaat in der Zunahme der Bevölkerung über das Maß der Nährfähigkeit des eigenen vaterländischen Bodens hinaus begründet sei. Das ist aber, wie die Erfahrung lehrt, keineswegs der Fall. Künstlich werden vielmehr zum größten Teile die Bedingungen des Industriestaates geschaffen. Der heimische Landbau braucht Kräfte in Hülle und Fülle, aber die Massen strömen nach den großen Städten, wo die industrielle Reservearmee lawinenartig anwächst. Das ganze Treiben ist so unsinnig wie möglich. Es ist ein Spiel von heute auf morgen, ein Rechnen mit Augenblickserfolgen. Fieberhaft wetteifern die Nationen, sich fremde Absatzgebiete für den Export ihrer industriellen Erzeugnisse zu sichern. Von einer wirklichen Sicherheit der Exportbeziehungen kann aber niemals die Rede sein. In stetig gesteigertem Tempo geht die wirtschaftliche Emanzipation der zurückgebliebenen Nationen vor sich. Dieselben lernen unsere Maschinen und Werkzeuge kennen, sie ahmen sie nach und machen sich alsbald von unserer Industrie unabhängig. So ist es mit Nordamerika geschehen, so geschieht es in fortschreitendem Maße mit den süd- und mittelamerikanischen Staaten, und so wird es schließlich mit Ostasien geschehen. Ja, viele der heute noch europäische Industrieartikel importierenden Nationen werden in Zukunft als unsere begünstigteren Nebenbuhler auf dem Weltmarkte erscheinen. Wenn aber der Absatz einmal endgültig stockt und die Möglichkeit der Erschließung neuer Märkte für immer beseitigt sein wird, dann werden Katastrophen und Krisen der furchtbarsten Art die unausbleibliche Folge in den Industriestaaten sein. Ueber Millionen von Industriearbeitern wird die Geißel der Arbeitslosigkeit hereinbrechen.

Das ist die eine Seite der Betrachtung, und ebenso

düster nimmt sich die andere aus. In den Industrieländern ist die Nahrungsmittel-Produktion in stetem Sinken begriffen. Im umgekehrten Verhältnisse hierzu wächst die Abhängigkeit von den Nahrungsländern. Aber wie, wenn nun bei der ungeheuer wachsenden Zahl der Mäuler, die um viele Millionen alle Jahre zunehmen, endlich der Moment eintritt, wo der eigene Bedarf der Nahrungsländer eine Ausfuhr der Nahrung verbietet? Daß dieser Moment einmal kommen wird und muß, ist sonnenklar. Schon jetzt werfen einzelne Mähernten in den Getreide-Ausfuhrländern ihre dunklen Schatten voraus. Dann wird das Elend der Industriestaaten grenzenlos werden; der Boden ist dem Landbau entzogen, die Bevölkerung der landwirtschaftlichen Tätigkeit entfremdet, die Rückkehr zur Bodenbearbeitung nach jeder Richtung erschwert. Die Zahl der Opfer während der Uebergangszeit muß ins Maßlose wachsen.

Was folgt aus diesen Lehren einer unerbittlichen Logik? Oldenberg hat die Konsequenzen scharf und klar gezogen. Es gilt für Deutschland, wieder mehr als bisher eine Wirtschaftspolitik nationaler Selbstgenügsamkeit und Unabhängigkeit zu treiben, sich wieder auf seine uralte ländliche Kultur zurückzubekennen. Der Ackerbau ist die Grundlage unserer Volkswirtschaft Jahrhunderte lang gewesen, er muß auch die Hauptbedingung unserer wirtschaftlichen Zukunft bleiben.

Mag man mit dem Redner über Einzelheiten rechten, ihn hier und da nicht ohne Grund übertriebener Schwarzseherei bezichtigen, die leitenden Gedanken desselben erscheinen unanfechtbar. Die warme Betonung der landwirtschaftlichen Interessen von Seiten der Wissenschaft, der letzthin fast nur noch die Vertretung der industriellen Arbeiterschaft am Herzen lag, muß bei allen patriotisch gesinnten Männern freudigen Widerhall erwecken. Der preussische Kultusminister hat neuerdings von der national-ökonomischen Wissenschaft eine kräftigere Pflege der landwirtschaftlichen Interessen verlangt. Die Oldenberg'sche Rede ist als ein Leben verheißendes Zeichen in dieser Richtung zu begrüßen. Möge sein Beispiel Nachfolge finden.

Politische Rundschau.

Deutschland. Die Ankunft des Kaiserpaares in Petersburg. Früh 8 Uhr am 7. August führen der Dampfer der deutschen Kolonie, der Dampfer mit den Vertretern der Presse und viele Gesellschafts- und Privatdampfer der Kaiserflotte entgegen, alle dicht besetzt. An beiden Newajern wogte eine zahlreiche Menschenmenge. Punkt 11 Uhr wurden in der Ferne die Rauchwolken des deutschen Geschwaders sichtbar. Eine Viertelstunde später grüßten Kanonensalven die an der Spitze des prächtigen Geschwaders in die Bucht einlaufende „Hohenzollern“, von deren Bord „Heil dir im Siegerkranz“ ertönte. Deutsche Deputationen aus ganz Rußland begrüßten das Kaiserpaar. Als der

Kaiser auf der Kommandobrücke sichtbar wurde, ertönte auf dem nächstgelegenen russischen Schiffe Kanonendonner und die deutsche Hymne, übertönt von brausenden Zurufen. Die „Hohenzollern“ passierte langsam die Reihe der russischen Kriegsschiffe. Punkt 12 Uhr fiel der Anker der „Hohenzollern“. Kanonenschüsse kündigten die Anfahrt der russischen Kaiserjacht „Alexandra“ mit dem Zarenpaar an. Die „Alexandra“ ankerte in der Nähe der „Hohenzollern“. Das Zarenpaar, gefolgt von dem Großfürsten Alexis und dem deutschen Botschafter Fürsten Radolin, schiffte sich nach der „Hohenzollern“ ein. Als das Zarenpaar die Falltreppe der „Hohenzollern“ betrat, eilte der Kaiser ihm entgegen. Nach viertelstündigem Verweilen an Bord der „Hohenzollern“ begaben sich die russischen und die deutschen Majestäten auf der „Alexandra“ nach Peterhof, wo später auch Prinz Heinrich von Preußen eintraf. Um 1 1/2 Uhr nachmittags legte die „Alexandra“ bei Peterhof an, wo die Großfürsten und Großfürstinnen, die russischen Würdenträger, ferner der deutsche Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Botschafter von Bülow und das Personal der deutschen Botschaft auf dem Landungsstege zur Begrüßung versammelt waren. Nach der Landung begaben sich die Majestäten zu Wagen in das peterhof'sche Palais, wo ein Familienfrühstück stattfand. — Nachstehender Allerhöchster Befehl wurde bekannt gegeben: Se. Majestät der Zar hat allergnädigst geruht, gelegentlich seiner Anwesenheit auf der Jacht „Alexandra“ am 26. Juli (7. August) 1897 nachstehenden allerhöchsten Erlass zu geben: Se. Kaiserl. und Königl. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. wird zum Admiral der russischen Flotte ernannt.

— Um 1 Uhr fuhr der Kaiser und Kaiserin vom Winterpalais aus nach der deutschen Botschaft zum Empfang der Deputationen der reichsdeutschen Kolonien in Rußland. Das Kaiserpaar wurde am Eingange des Botschafts-Hotels von dem Fürsten und der Fürstin Radolin, sowie von den Mitgliedern der Botschaft empfangen. Bei der darauf folgenden Vorstellung der Abgesandten der deutschen Reichsvereine richteten die Majestäten huldvolle Worte an viele der Borgestellten. Es folgte sodann ein Galafrühstück, an welchem außer den Mitgliedern der Botschaft auch Graf Murawjew und der russische Finanzminister Witte, ferner die Gräfin Schuwalow, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, Botschafter von Bülow, sowie das militärische und Civil-Gefolge teilnahmen. Nach aufgehobener Tafel verweilte das Kaiserpaar noch bis 3 Uhr im Botschaftshotel und begab sich sodann nach dem Winterpalais zurück, wo um 3 1/2 Uhr der Empfang der Stadtvertretung stattfand, welche eine kostbare Silberbüchse in blauem Email überreichte, die mit dem Reichswappen sowie mit dem Wappen der Stadt Petersburg, umgeben von der Widmung: „Ihren Majestäten Kaiser Wilhelm II., Kaiserin Auguste Viktoria“ geschmückt ist. An den Empfang der Duma schloß sich eine Audienz der Botschafter und des diplo-

Aus dem Leben für das Leben.

Von A. v. S. Hienron.

(28. Fortsetzung.)

Das alte Fräulein hatte endlich ihre Brille gefunden und versuchte dieselbe von den Fäden zu befreien, die sich um dies ihr unentbehrliche Stück gewunden hatten. „Aber lieber Willibald,“ schob sie unruhig ein.

„Danke, danke,“ ließ er sie nicht zu Worte kommen, „thut nicht mehr nötig, das Vorlesen — habe die Geschichte schon selbst zweimal gelesen und wollte der Dame Brigitte nur ein Extravergnügen damit machen — nun mag sie die Historie nachher allein lesen, wenn sie noch Lust dazu verspürt.“

Er ging mit großen Schritten ein paarmal in der Stube auf und ab, dann blieb er vor dem alten Fräulein stehen. „Was ich übrigens sagen wollte,“ begann er in verändertem, freundlichem Ton: „Britta, Sie sind in den letzten Jahren nicht jünger geworden, es hapert mit dem Vorlesen, Sie hüpfen auch nicht mehr wie eine Bachstelze umher, kurz und gut, es thut not“ . . .

„Aber Better Willibald,“ schluchzte die Dame, „Sie können doch nicht sagen, daß ich meine Pflichten veräußerte!“

„Es thut not,“ wiederholte der alte Herr, ohne sich an ihren Einwurf zu kehren, „daß wir eine jüngere Kraft in das Haus nehmen.“

Dame Brigittas Antlitz verschwand in ihrem Taschentuch.

„Dummes Zeug,“ wurde ihr ärgerlich erklärt, „keine Sentimentalität, wir werden beide alt und brauchen ein frisches, junges Blut, das Leben in die Gesellschaft bringt, sonst können wir uns hier bei lebendigem Leibe begraben lassen.“

Und ohne sich um den Thränenstrom des Fräuleins zu kümmern, setzte er sich an seinen Arbeitstisch und schrieb: Hohenwalde, d. 20. 6. 93.

Mein alter Freund!

Du kannst mir einen Liebesdienst thun, der mir aus tausend Gründen am Herzen liegt. Schaffe mir dein Pathenkind, die Lotte, her, sie solle Dame Brigitte unterstützen, und Du kannst ihr sagen, daß sie es nicht schlecht bei mir haben wird. Wir beide kennen uns, wie Du weißt, schon, und die Lotte ist just so eine kleine Person, die hierher paßt, und die ich notwendig brauche. Also forge dafür, daß sie mit's nicht abschlägt, ich stelle Dir blindlings meinen Geldbeutel zur Ver-

fügung, um das Materielle mit ihr abzumachen. Was das sagen will, das begreift Du, mein alter Freund, denn Du kennst mich darin, daß ich nicht gern unnütz Geld zum Fenster hinaus werfe.

Uebrigens, es sollen da ja noch etliche männliche und weibliche Sprößlinge im Hause sein, nun, die kannst Du getrost samt ihrem Vater für die Sommerferien zur Lotte nach Hohenwalde einladen. Das Schloß ist groß und hat Platz genug, aber die Lotte muß mir die Jungens in Ordnung halten, daß sie mir nicht auf die Beete trampeln, Vogelnester ausnehmen und derlei Allotria treiben, dann werden wir schon mit einander auskommen. Habe ein ordentliches Verlangen danach, wieder einmal die Jugend um mich lachen und toben zu hören. Also abgemacht, die Lotte kommt gleich, und die übrige Gesellschaft hinterher.

Dein alter Freund und Schulkamerad
Willibald Sternberg.

Ohne das Schreiben noch einmal durchzulesen, steckte der Freiherr den Brief in ein Couvert, adressierte dasselbe an den Superintendenten Renner in Stettin und schloß es bedächtig mit seinem großen Siegel, dann wandte er sich um, und blickte auf Dame Brigitte, die kummervoll am Fenster saß.

„Nun,“ erklärte er, „Trübsal haben wir jetzt lange genug geblasen, davon will ich nichts mehr hören. Ist auch gar kein Grund vorhanden, so gottesjämmerlich auszusprechen, wird auch schon anders werden, wenn ich Ihnen sage, daß es die Lotte ist, die ich hergerufen habe! Na, sagt' ich's nicht,“ lachte er vergnügt, als er die plötzliche Veränderung in dem Gesicht der alten Dame bemerkte, über deren Züge es wie ein aufdämmerndes, frohes Verständnis zuckte, „nun will ich den Brief gleich selbst zur Post bringen, der Chistian soll anspannen,“ und hastig verließ er das Zimmer.

Das Schreiben hatte kaum seinen Bestimmungsort erreicht, als der Adressat sich auch sofort auf den Weg machte, um seinem lieben Pathenkinde und deren Vater den Ruf nach Hohenwalde so mundgerecht wie möglich zu machen.

Ein zufriedenes Lächeln lag auf dem Gesicht des Superintendenten, als er das Haus des Professors verließ. Sein Austrag mußte sich wohl außerordentlich gut haben durchführen lassen, wenigstens was Lotte betraf, dem nur diese hatte er zuhause gefunden, doch ihre Versicherung mitgenommen, daß sie die Sache noch heut

ihrem Vater mitteilen wolle, dessen Entscheidung er sofort erfahren solle.

Mit pochendem Herzen saß nun Lotte in der Jasminlaube, auf die Heimkehr des Vaters harrend. Alles was Dunkel Theo ihr von seinem Aufenthalt in W. erzählt hatte, war freilich für ihr sehnendes Verlangen viel zu wenig gewesen, aber es hatte doch genügt, um sie mit freudigem Stolz auf den geliebten Mann blicken zu lassen, dessen Lebensbahnen weit ab von den ihren lagen, dessen Wirken sie aber aus der Ferne folgen durfte.

Der Gedanke, von seinem Großvater gerufen zu sein, hatte sie mit hohem Schreck erfüllt, sie erinnerte sich ihres Zusammenseins in Holfelde und knüpfte daran die stille Hoffnung, daß es ihr dort vielleicht möglich sein würde, das Interesse des alten Herrn wenigstens in kleinem Maße für Eberhards Malereien zu gewinnen und ihn von dem Verlangen abzubringen, den Pinsel völlig aus der Hand des Enkels zu verbannen.

Elastischen Schrittes eilte sie dem Vater entgegen, als dieser kam.

„Hast du eine Viertelstunde Zeit für deine Lotte,“ fragte sie schmeichelnd und hing sich an seinen Arm.

„Oh noch mehr, wenn's darauf ankommt,“ gab er zu, „was soll es, Kind?“

Sie zog ihn in die Laube. „Oben sind die Geschwister, und ich möchte dich einmal ganz für mich allein haben,“ setzte sie auseinander, und brachte dann mit einer fast verwirrten Hast das Anerbieten des Freiherrn zur Sprache.

Der Professor blickte sichtlich verwundert auf sein Kind. „Mein Lotte, du sollst nicht noch einmal fort um des leidigen Geldes Willen, und weil du denkst, den Kindern und mir thäte eine Auffrischung während der Ferientage gut,“ wollte er entscheiden, doch ihr dunkler Kopf lehnte sich zärtlich an seine Schulter. „Laß mich gehen,“ bat sie mit dringlicher Innigkeit, „es ist nicht nur das, was mich bestimmt,“ beichtete sie. „Ich mag nicht, daß du mich für besser hältst, als ich bin, nach Hohenwalde zieht es mich, weil ich den prächtigen alten Herrn aufrichtig liebe, und Dame Brigitte ist Tante Linas Schwester, sie wird ebenso vortrefflich sein wie jene, und dann — dann habe ich noch eine Aufgabe im Sinn, die ich dort erfüllen möchte.“

(Fortsetzung folgt.)

matifchen Korps an, worauf Kaiser Wilhelm den fremden Botfchaftern Besuche abstatt etc.

Der Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski hat sich gegenüber einem Vertreter der Presse über die von ihm beabsichtigten Reformen geäußert, er werde planmäßig vorgehen nach dem Grundsatz von Leistung und Gegenleistung. Das laufende Jahr soll der Reform des Postportos, das nächste derjenigen des Postzeitungstarißs und des Telephonwesens gewidmet sein. Herr v. Podbielski wünscht eine Verbilligung der Telephongebühren unter besonderer Entschädigung für besondere Leistungen, namentlich im Börsenverkehr. Als Vorbild scheint Herr v. Podbielski den schwedischen Telephontarif genommen zu haben. Er hat mehrere Beamte dorthin geschickt, um sich über die dortigen Einrichtungen zu informieren.

Oesterreich-Ungarn Kaiser Wilhelm trifft nach bisherigen Anordnungen zur Teilnahme an den großen Manövern bei Totis am 12. September ein und wird den 13. — 15. September dauernd den Uebungen beiwohnen. Dann treten beide Kaiser mit ihrem Gefolge die Fahrt nach Mohacs an, um in den Jagdgründen des Erzherzogs Friedrich auf Hochwild zu pürschen. Erzherzog Friedrich wird mit seinen kaiserlichen Gästen auf einem Damper eine Jagdfahrt unternehmen, auf der die erste Morgenpürsch stattfinden soll. Im ganzen sollen acht Jagden erfolgen. Kaiser Wilhelm wird während der Jagden im Forsthaus Karabancsa Wohnung nehmen, das mit dem Aufenthaltsort des Kaisers Franz Josef telephonisch verbunden ist. Am 29. September begeben sich die Monarchen nach Budapest. — Das Exekutivkomitee der deutsch-böhmischen Abgeordneten hat am Sonntag in Prag eine Sitzung abgehalten, um sich mit der politischen Lage zu beschäftigen. Im Vordergrund der Verhandlungen stand wiederum ein Ausgleichsveruch, für den die Regierung schon ein vollständiges Programm ausgearbeitet hat. Es war vergebliche Mühe. Die Deutschen konnten sich mit den Zugeständnissen des Grafen Badeni nicht zufrieden geben. Sie hielten an ihrem alten Beschluß fest: „Vor Zurücknahme der Sprachenverordnungen kein Ausgleich!“

Spanien. Nach amtlicher Meldung aus Santa Aguela ist der Ministerpräsident Canovas am Sonntag durch drei von Anarchisten abgefeuerte Revolverschüsse tödlich verletzt worden; er starb mittags mit dem Rufe: „Es lebe Spanien!“ Ueber die näheren Umstände des Attentates wird weiter gemeldet: Canovas saß, eine Zeitung lesend, auf einer Bank, als sich ihm ein Italiener näherte und meuchlings drei Revolverschüsse auf ihn abfeuerte. Der Ingenieur Aspiazu und der Journalist Torres warfen sich auf den Verbrecher, der zwei weitere Schüsse abgab, ohne jedoch sie zu verwunden. Dem Advokaten Suarez gelang es, sich des Mörders zu verschern, der der Gendarmerie übergeben wurde. Canovas wurde auf sein Zimmer gebracht, wo er verstarb, nachdem er die letzte Delung erhalten hatte. Ueber das Vorleben des Attentäters wird gemeldet: Der Mörder heißt Michele Gulli, ist zu Baglivi bei Neapel geboren und 26 Jahre alt. Er lebte einige Zeit in Barcelona. Später bereiste er Frankreich, Belgien und England und kam im Sommer nach Madrid. Anfangs Juli wurde er in Lopera in Italien, nachdem er sich für einen Anarchisten erklärt hatte, wegen einer revolutionären sozialistischen Schrift zu Gefängnis verurteilt; doch gelang es ihm, zu entfliehen.

Bulgarien. Als Sonnabend Nachmittag der Zug des Fürsten Ferdinand in Rustschuk einlief, explodierte ein Magazin mit mehreren Millionen aus dem russisch-türkischen Kriege übrig gebliebener Patronen. Bisher gab es 46 Tote; 60 sind so schwer verletzt, daß für ihr Auskommen keine Hoffnung ist. Der Fürst spendete eine bedeutende Summe für die Hinterbliebenen.

Locales und Provinzielles.

Tarnowitz, den 11. August 1897.

[Der Verein katholischer Männer] beging am Sonntag sein Sommerfest unter Teilnahme des kath. Gesellenvereins sowie des Gewerkevereins durch Kirchgang morgens und nachmittags Konzert im Schießhausgarten, welches die Stadtkapelle ausführte. Die Pausen füllten allerhand Volksbelustigungen, Wettrennen, Preisfestelschießen u. a. Die Festschilde hielt Pfarrer Kofott. Für die Ueberschwemnten ist der Ertrag einer Sammlung, sowie auch das erhobene Eintrittsgeld bestimmt.

[Zur Feier des Geburtstags des Grafen Guido Henckel von Donnersmarck] des Protektors der Schützengilde, wurde gestern im Schießhause das übliche Silber-Prämien-Schießen veranstaltet.

[Die Sammlungen für die Ueberschwemnten] haben schon sehr bedeutende Resultate ergeben. Der Kaiser hat dem Centralkomitee 5000 Mk. zugehen lassen; die Stadt Berlin wird mit einer vollen Million an der Spitze stehen und auch kleine Städte der Provinz wie Oppeln haben größere Summen gespendet, während die Verhandlungen in Breslau noch zu keinem Resultat geführt haben. Der Gesamtschatzen in Schlesien allein beläuft sich nach den neuesten Schätzungen auf 20 Millionen Mk. — Der Breslauer Magistrat wird 100 000 Mark für die Ueberschwemnten in Schlesien bewilligen.

[Für die Ueberschwemnten.] Der Ratiborer Radfahrer-Verein „Wanderer“ beabsichtigt eine Vorstellung zu Gunsten der Ueberschwemnten zu veranstalten.

Der Ob. Anz. macht dazu den Vorschlag auch andere Vereine zur Teilnahme zu veranlassen.

[Die Erbprinzlichen Herrschaften] sind vorgestern Abend in Breslau eingetroffen, wohnten gestern Nachmittag dem Schießen bei und fuhren heute früh um 7 Uhr wieder nach Erdmannsdorf zurück. Am 9. und 10. d. Mts. begibt sich der Erbprinz zu Besichtigungen nach Lamsdorf und vom 10. d. Mts. ab, während fast vier Wochen, zu Besichtigungen und Truppenübungen im Bereiche des 6. Armeekorps. — Die Frau Erbprinzessin läßt in Erdmannsdorf in der Hofküche für zahlreiche Ueberschwemnte kochen und Essen verabreichen. Außerdem machte sie in Schmiedeberg, Krummhübel, Arnsdorf, Peteradorf, Hermsdorf, Warmbrunn Besuche und griff thätig zur Unterstützung der Ueberschwemnten ein. Eine Frau mit zahlreichem Kindersegel ließ sie in ein Restaurant einquartieren und dort verpflegen, bis ihr Haus wieder bewohnbar ist.

[Epidemie.] Die nach Möglichkeit vertuschte Typhusepidemie in Beuthen D.-S. hat einen besorgniß-erregenden Umfang angenommen, da die Zahl der Erkrankten bereits etwa 200 beträgt. Die Ursache wird auf die schlechte Qualität des Trinkwassers zurückgeführt, das aus der Karsten-Centrumgrube in die Stadt geleitet wird. Das Tief- und Hochreservoir und die Filtervorrichtungen der Wasserleitung entsprechen den bescheidensten hygienischen Anforderungen in keiner Weise, was allerdings bei einer Stadt von 50 000 Einwohnern befremden muß. Die Garnison, — 3. Bat. Inf.-Rgt. v. Keith — unter deren Mannschaften gleichfalls Typhusfälle vorgekommen sind und die deshalb möglicherweise nicht zu den Manövern ausrücken wird, hat in der Kaserne den Anschluß an die städtische Wasserleitung bereits gesperrt und solchen an die fiskalische Wasserleitung genommen, die von Zawada aus gespeist wird.

[Die städtische Sparkasse in Breslau] veröffentlicht soeben ihren Geschäftsbericht pro 1896/97; danach sind die Einlagen, welche 10 267 274 Mark betragen, um 1500 289 Mark, der Bestand, welcher 38 395 583 Mark betrug, um 1 687 012 Mark gegen das Vorjahr zurückgegangen und zwar zweifellos infolge des überaus niedrigen Zinsfußes für Spareinlagen.

[Das 25 jährige Jubiläum ihres Bestehens] kann am 19. August die Strecke Gleiwitz—Beuthen—Königshütte feiern. Am 19. August 1872, Punkt 11 Uhr, fuhr ein Extrazug mit Bahnpolizeibeamten die Strecke ab. Um 2 Uhr war der Zug wieder zurück. Durch diese Bahn erhielt Gleiwitz mit den beiden Industriezentren eine bessere Verbindung, während bisher der Umweg über Morgenroth bezw. Schwientochlowitz gemacht werden mußte.

[Prämien.] Der Regierungs-Präsident zu Oppeln hat dem Schuhmachermeister Theodor Beja zu Oppeln, welcher den taubstummen Max Kratosil aus Czarnowanz, Kreis Oppeln, im Schuhmacherhandwerk ausgebildet hat, und dem Schneidermeister Joseph Wieloch ebenfalls zu Oppeln, welcher den taubstummen Paul Joseph Raschke aus Würben, Kreis Ohlau, im Schneiderhandwerk ausgebildet hat, eine Prämie von je 150 Mk. bewilligt.

[Elektrische Beleuchtung] erhalten in nächster Zeit (von der Elektrizitätsges. vorm. Schudert u. Komp.) Gleiwitz mit Bororten, Sosniza, Alt- und Klein-Zabrze, Zaborze, Dorotheendorf, Boremba, Biskupitz, Morgenroth, Karf, Kofberg, Deutsch-Biekar, Groß- und Klein-Dombrowka, Chropazow, Chorzow, Heiduk, Hohenlohehütte, Josefzdorf, Domb, Bogutschütz und Zawodzie und zwar sämtlich von der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft.

[Eine Reminiszenz an den Räuberhauptmann Elias.] Vor einigen Tagen waren 20 Jahre verflossen, seit es gelang, den damals in ganz Oberschlesien durch seine verwegenen Einbrüche, bei denen er selbst vor Mord nicht zurückschreckte, berüchtigten Räuberhauptmann Elias, der seine Strafe wie bekannt, in der Strafanstalt zu Ratibor verbüßt, in Zaborze Rol. B. gefangen zu nehmen. Von den hierbei beteiligt gewesenen Polizeiorganen sind gegenwärtig noch die Polizeiergeanten Galuschka und Soika im Dienst; der damalige Amtsvorsteher Köppen hatte als Belohnung für das Ergreifen des ebenso gefährlichen als geriebenen Verbrechers den roten Adlerorden 4. Klasse und die Ernennung zum Regierungskommissar erhalten. Amtsekretär Siegmund, durch dessen Trefflichkeit Elias, welcher aus dem Fenster des ersten Stockwerks eines Hauses hinaussprang, einen Schuß in die Veine erhielt und somit unfähig zur weiteren Flucht gemacht wurde, ist bald darauf verstorben. Seine beiden Söhne sind in Zaborze als Schlosser beschäftigt. Ebenso ist auch der beteiligt gewesene Fußgendarmer Gzegotta vor etwa 2 Jahren im Ruhestand verschieden, während sein damaliger Kollege Mainka sich jetzt in Tarnowitz befindet. Interessant dürfte es vielleicht noch sein, daß die Frau S., in deren Wohnung und Bett s. Z. Elias überrascht wurde, noch jetzt in Zaborze im Hause wohnt. Ihr Mann bezieht als ehemaliger Bergmann ein geringes Invalidengeld; die Leute leben sonst in guten Verhältnissen.

Briefe aus dem Seebade.

Von Maximilian Strad-Golberg.
(3. Fortsetzung.)

III.

... 28. Juli 1897 ...

Lieber Freund!

Du willst nun auch etwas vom Seebaden hören! Da ist nun eigentlich wenig zu sagen: Du kleidest Dich aus und zwar in der Badeanstalt, die ihre Zellen hat wie eine jede Flußbade-Anstalt. Von jenen bekannten Badefarren, die wir aus sowiellen Strandbildern von der Nordsee her kennen, ist hier nichts zu erblicken. Jene Karren werden bekanntlich hin und her gezogen, je nachdem die Flut den Strand bedeckt oder die Ebbe ihn wieder frei giebt. Ebbe und Flut giebt es ja aber hier nicht. Nach dem Entkleiden gehst Du langsam ins Wasser, ungefähr bis an die Hüften. Ist es ein zum Baden besonders geeigneter Tag, d. h. gehen die Wellen besonders hoch, so wirft Du gut thun, den Oberkörper nach vorn zu beugen, wenn Du nicht umgeworfen werden willst. Am allerschönsten aber ist es, wenn Du rückwärts hineingehst, dadurch vermeidest Du, daß Dir die Wellen sogleich über den Kopf gehen, was gar häufig Kopfschmerzen verursacht. Kommst Du zuerst mit dem Wasser in Berührung, so erscheint es Dir recht kalt und Dich faßt ein Schauer. Ist Dir aber erst die erste Welle über den Körper gegangen, so weicht dieses Gefühl rasch dem wohligen Behagen, die Reibung, die der Anprall des Wassers auf der Haut verursacht, hat eine wohlthuende Wärme zurfolge, die Dir erquickend durch alle Glieder dringt. Nun möchtest Du wahrscheinlich gern so recht lange drin bleiben, so eine Viertel- oder eine halbe Stunde, wie wenn wir uns in unserer lieben Fulda herumtummeln. Jawohl! Das geht nicht. Nicht länger als fünf Minuten im Anfang — höchstens! Das bist Du Deiner Gesundheit schuldig. Auch mit dem Schwimmen ist es nichts; als Binnenmensch wirst Du nicht mit den Wellen einig und außerdem kannst Du dem Strom der Wellen, die Dich in das hohe Meer hinausziehen, nicht genügend widerstehen. Es ist also am besten, Du läßt es bleiben. Du gehst also nach 5 Minuten höchstens wieder an den Strand und kannst Dich nun, wenn Du willst, der Länge nach in den Sand strecken. Der ist ganz von den Sonnenstrahlen durchglüht und es giebt kaum etwas gesunderes, als sich so recht hineinzubuddeln. So kannst Du, eine Zigarre oder Zigarette rauchend, noch eine Viertelstunde liegen und hinausschauen gen Himmel. Dann noch für einige Sekunden ins Wasser, um den Sand abzuspülen, und darauf hinein in die Kleider. Das erste Gefühl, das Dich ganz erfüllt, ist ein recht bemerkenswerter Hunger, das zweite eine große Müdigkeit. Den ersten kannst Du sofort stillen, denn jeder vorsichtige Badegast nimmt sich etwas Frühstück mit, wenn er zum Baden geht. Die Müdigkeit aber, die mußt Du zunächst überwinden, denn Du sollst ja eine Stunde lang spazieren gehen. Wenn Du aber dann nach Hause kommst, dann erquickt Dich ein so gefunder tiefer Schlaf, wie Du ihn früher kaum jemals gekannt hast.

Das ist ungefähr der regelmäßige Verlauf eines solchen Seebades. Nun kommen aber noch allerhand Zufälligkeiten hinzu. Du lässest Dich verleiten, länger im Wasser zu bleiben als Du sollst und willst, oder Du triffst nach dem Bade irgend einen Kurgast, den Du kurz zuvor kennen gelernt hast — Badebekanntschaffen macht man nämlich sehr rasch — und gehst mit ihm in einem Restaurant frühstücken, woran sich dann noch ein verlängertes Frühstück schließt — ja siehst Du, dann ist der ganze Tag für Dich verloren und Du kannst ihn nur gleich verschlafen. So liegst Du denn bis zum Abend, ehe Du erwachst. Dann aber kannst Du natürlich nicht länger im Bett bleiben. Du siehst auf und verlässest Deine Wohnung, Zerstreung suchend irrst Du durch die Straßen und vorbei an den glänzenden erleuchteten Gartenlokalen. Endlich kannst Du der Versuchung nicht widerstehen und trittst in eines ein — zu einer Zeit, da Du längst schlafen solltest. Da Du dann am nächsten Tage umso länger schläfst, so leidet dessen regelmäßige Einteilung und daher Dein Wohlbefinden darunter. Hier muß man ja gesunden, weil man gezwungen ist, regelmäßig zu leben.

Ich habe nun wirklich meine Malgeräte ausgepackt und bin immer sehr fleißig bei der Arbeit. Ich muß aber sagen, daß mir diese geliebte Kunst, die ich doch nun schon so lange mit Hingebung pflege, wie etwas ganz neues vorkommt. Ich muß immer neue Farbmischungen herstellen, um die Töne zu treffen, die sich hier dem Auge bieten. Ganz eigenartige Beleuchtung weist neben dem Meere namentlich der Himmel auf. Die verschiedensten, beinahe heterogenen Farben fließen zusammen und ihre Uebergänge bilden niegesehene Töne. Geht man z. B. am Strande spazieren am Abend eines regnerischen Tages, wenn östliche Winde die Wolken verschleichen, so sieht man oft Beleuchtungseffekte, die man einfach für unwahr und unnatürlich halten würde, wenn sie der Maler auf seiner Leinwand so festhalten wollte. Ich habe den Versuch gewagt, meine Skizze wurde betrachtet, man schüttelte den Kopf und rief: „Nein, das haben Sie aber nicht getroffen — solche Farben giebt es nicht!“

Und doch hätten die guten Leuten gerade jetzt beste Gelegenheit, die Farben auf ihre Naturwahrheit zu prüfen, denn: „der Regen regnete jeglichen Tag.“ Und

was für ein Regen — so heftig, wie wir daheim ihn kaum kennen. Hast Du keinen Schirm, so wirst Du naß bis auf die Haut, oder, wie der Franzose sagt, bis auf die Knochen. An solchen Tagen ist es angenehm in der Sommerfrische! Willst Du nicht dem Laster des Skats fröhnen, so bleibt Dir nichts übrig, als lesen — oder schlafen. Für das Lesen ist ja in ausreichendem Maße gesorgt, und im Kurhaufe befindet sich eine Lesehalle, die eine große Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften enthält. Nach dem Diner kannst Du also nichts Besseres thun, als Dich hierher zurückziehen und Dich in die Lektüre vertiefen. Dieses that ich denn auch an einem solchen regnerischen Nachmittag. Nachdem ich nun Panama-Skandal, Vereinsgefeschnovelle, die neuesten fliegenden, die Münchener Jugend und verschiedenes andere durch-

flogen hatte, da gelüftete es mich auch einmal nach etwas anderm — ich suchte nach dem Journal amusant und fand es nicht. Ich fragte den Journalbiener nach dem Blatte, und er teilte mir mit, daß es gerade gelesen werde. Ich wunderte mich darüber, denn das Zimmer war leer — nur eine Dame saß, das Gesicht nach dem Fenster, und las. [Fortf. folgt.]

Königliches Standesamt Tarnowitz.

Vom 1. bis 7. August 1897.

Geburten.

Ein Sohn: dem Grubenarbeiter Johann Dirnda, dem Restaurateur Rudolf Kolano, dem Malergehilfen Karl Krzistekto, dem Modellstecher Conrad Schloßorz, dem Stredenarbeiter Simon Solit. — Eine Tochter: dem Zimmermann Daniel Miozga.

Aufgebote.

Schlepper Albert Brandischod zu Tarnowitz und unberechl. Rosalie Krafczyk zu Gutsbezirk Nepten. — Malergehilfe August Ignaz Kwock, und ledige Marie Theresia Hoffmann, beide zu Tarnowitz. — Dampfstraßenbahnarbeiter Carl August Galta zu Neu-Gureg'o und Marie Stypka, zu Tost.

Eheschließungen.

Tischlermeister Carl Bizent Kuliga, Witwer, und Witwe Anna Kopyek, geborene von Stwolinski, beide zu Tarnowitz.

Sterbefälle.

Chaussee-Planeur Benjamin Duda aus Blechowka, 53 Jahre alt. — Ignaz Bydeck, 7 Tage alt. — Rudolf Eduard Baek, 3 Monate 27 Tage alt. — Tagearbeiter Johann Matyschik, 44 Jahre alt. — Marie Agathe Kausz, 6 Monate alt.

Versteigerung.

Donnerstag, den 12. August er. Vorm. von 8 1/2 Uhr an versteigert in Tarnowitz, im Hofe des Hotel 6 Linden, wegzugshalber, freiwillig, bestimmt:

Eine ganze fast neue Wohnungseinrichtung, bestehend in:

- 3 Bettstellen mit Matratzen, Keilkissen pp., Waschtische mit Marmorplatten, desgl. Nachttische, Nußbaum- und Wiener Stühle, Nußbaumschränke, Tische, Sofa, Teppiche, Gardinen, Spiegel, (Trumeau) pp., Küchengerätschaften, wertvolle Uhren, Silber, u. v. a. S.

Gerichtsvollzieher Tinzmann.

Freiwillige

Versteigerung.

Am Donnerstag, den 12. d. Mts. vormittags von 7 Uhr ab werde ich in dem früheren Spruchschen Geschäftslocal

die Restbestände des Konkurslagers

behufs Räumung des Locals öffentlich meistbietend versteigern.

Milchhöfer, Gerichtsvollzieher.

Am Donnerstag, den 12. August d. Js. vormittags 9 Uhr werde ich in: Hotel 6 Linden

- 1 Glaschrank, 1 Mohnmühle, 1 Komode, 1 Tisch mit gedrehten Füßen, wangsweise versteigern.

Milchhöfer, Gerichtsvollzieher.

Franz Christoph's

Fußboden-Glanz-Lack (Christophlack)

sofort trocknend und geruchlos von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und grausarbig.

Mein echt: Tarnowitz

Eduard Rurainsky.

Ein Laufbursche

findet Stellung im Restaurant Nentwig.

Aus Dankbarkeit

ad zum Woyle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Ratskunst über meine ehemaligen Magen-schmerzen, Verdauungsstö-rung, Appetitmangel zc. und teile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. Förster a. D., B o m b e n, Post Nieheim (Westfalen).

Den geehrten Herrschaften von Tarnowitz und Umgegend empfehle mein Nachgelager in Altdentsch, Schmelz und Majolika, sowie alle Farbenorten in Be-gußkacheln. Die Ofensekarbeiten und Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt. Carl Indetzki, 616 Ofensekmeister bei der kathol. Kirche.

Meine Kurse für

Tanzunterricht

beginnen in Tarnowitz

Dienstag, den 17. August.

Anmeldungen zu denselben nehme ich an genanntem Tage im Hotel zum Prinz-Regent entgegen.

Hochachtungsvoll

A. Kern, Balletmeister.

CACAO-VERO. entölt, leicht löslicher Cacao. in Pulver- u. Würfel-Form. HARTWIG & VOGEL Dresden. Zu haben in den meisten durch unsere Plakate kennt-lichen Apotheken, Kondi-toreien, Kolonialwaren-, Delikatess-, Drogen- und Spezial-Geschäften.



Echten Breslauer Korn

aus der Getreide-Brennerei von Paul Glatzel, Breslau,

in Original-Bitterflaschen mit Korkenbrand und zwar Weinabzug

à 90 Pf. 110 Pf., 130 Pf., 150 Pf.

Neu!

Waldmeister-Korn

à 120 Pf.

Ungarwein-Korn à 175 Pf. empfiehlt

Paul Schubert, Tarnowitz.

Unterricht in Gymnas.- und Real-sächern erteilt G. Gerlach, cand. phil., Lufschik-Strasse 1, 3.

Zwölf Morgen gutes Ackerland

am Redensberge gelegen, sind geteilt oder im ganzen zu verpachten. Gest. Offerten unter E. S. 100 an die Exped. dieses Blattes.

Eine englische Drehrolle zu ver-tausen. Schützen-Strasse 26.

Zwei Arbeitswagen, Wagenleitern und Pferdedünger hat täuflich ab-zugeben O. Preiss.

LANOLIN Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege. Nur echt mit Marke Pfeilring. In den Apotheken und Drogerien. In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Bestimmung im §. 67 des Statuts unserer Kasse vom 17. Novbr. 1892

6. Mai 1893

Donnerstag, den 19. August d. Js. nachmittags 6 1/2 Uhr im Adlerschen Lokale hieselbst anberaumten außerordentlichen Generalver-sammlung hierdurch eingeladen.

Auf der Tagesordnung steht:

- 1. Abnahme bezw. Erteilung der Decharge zur Jahresrechnung 1896.
- 2. Sonstige, die Kasse betreffende Mitteilungen.

Tarnowitz, den 10. August 1897.

Der Vorstand

der gemeinsamen Ortskrankenkasse für den Kreis Tarnowitz. Kotzulla, Vorsitzender.

Verding.

Die gesamten Arbeiten und Lieferungen für den Neubau eines Klassengebäudes und den Umbau der alten Schule u. s. w. zu Ruschinowitz, Kreis Lublinitz, sollen auf Grund der ministeriellen Bedingungen vom 17. Juli 1885 öffentlich an einen Unternehmer vergeben werden.

Die Zeichnungen und Bedingungen liegen werktäglich im Amtszimmer des Unterzeichneten, Beuthener Straße 8 zur Einsicht aus.

Die für das Angebot zu benützendes Verdingungsanschlages sind gegen gebühren-freie Einzahlung von 5 Mk. (nicht in Briefmarken) bis zum 19. August erhältlich. Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind postfrei bis zum Er-öffnungstermin:

Donnerstag, den 26. August, 3 Uhr

an den Unterzeichneten einzusenden, in dessen Amtszimmer zur bezeichneten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Be-werber stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Tarnowitz, den 10. August 1897.

Der Königliche Baurat. Eichelberg.

Das Stimmen von Klavieren jeder Konstruktion

wie Ausführung von Reparaturen an solchen hat durch 4 Monate gründlicher Ausbildung in Breslan praktisch erlernt und empfiehlt sich

Agnes Kolonko, Tarnowitz.

Geschäfte Aufträge bitte auf Postkarte, in die Umgegend komme ich per Rad. Schüler zum Unterricht im Zitherspiel werden auch wieder ange-nommen.

Sonntag, den 15. August er.

Ausschank von Haase-Bier.

Seidel 15 Pfg.

Jos. Nentwigs Restaurant.

Schutzmarke.

Prämiert mit den höchsten Ehrenpreisen!



J. Andéls überseeisches Pulver

tötet mit Sicherheit:

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alles Ungeziefer.

Echt zu haben in Tarnowitz bei Herrn Victor Kuschel.

Namslau: Vincenz Zurawski. Benthon: J. A. Adamietz u. M. Nowak, Drog.

Silesia, Verein chemischer Fabriken

zu Saaran (Stat. d. Bresl.-Freib.-Bahn), Breslau (Schweid. Stadtgr. 12) und Merzdorf (a. d. schles. Geb.-D.).

Unter Gehalts-Garantie offerieren wir unsere bekannten Dünger-Präparate sowie die sonstigen gangbaren Düngemittel, u. a. auch feinst gemahlene Thomas-schlacke in reiner Beschaffenheit. Ferner: prima phosphorsauren Kalk zur Viehfütterung.

Proben und Preis-Courants auf Verlangen franco.